

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Randorten mit zweig-
Expeditionen 1 Mt. 50 Pfg., durch die Post
1 Mt. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 4.

Montag, den 4. Januar

1892.

Ausrüstung und Bekleidung der deutschen Infanterie.

Nicht geringes Aufsehen erregen zwei Artikel des „Militär-Wochenblattes“ wegen ihrer scharfen Kritik der Ausrüstung und Bekleidung der deutschen Infanterie angesichts der neuen Waffen und des ranglosen Pulvers. Es heißt in den Artikeln, daß die Ausrüstung und Bekleidung der Infanteristen ganz und gar nicht mehr im Einklang stehe mit der Gewandtheit des Schützen und der Umsicht beim Gebrauch des Gewehres im Gefecht, welche der kleinlichste Rekrut verlangt. Der Infanterist zieht auch jetzt noch, wie vor 40 Jahren, in's Feld mit einem weit sichtbaren, den Kopf bedeckenden, das Schienbein erscheinenden Helm, schwerem gepanzertem Tornister und mit während der Hälfte des Jahres entbehrlichem Mantel, wenigstens hier und da eine weitere nicht viel in's Gewicht fallende Erleichterung eingetretten ist. Im Gegentheil trägt der Infanterist von heute mit Schanzzeug und Feldausrüstung mehr Gewicht wie der Infanterist von 1850. Die Infanterie des russischen und österreichischen Heeres ist, abgesehen von einer zweckmäßigeren Bekleidung, weniger belastet. Die Leberzeugung aber sei wohl begründet, daß die Arme, welche auch zuerst aus einem schwer gepanzeren Infanteristen einen „leichtgerüsteten Schützen“ macht, damit einen Vorprung auf dem Schlachtfeld sich sichert, der wichtiger und erheblicher ist, als manche Dinge, die sich größerer Pflege und Beachtung erfreuen. Der deutsche Soldat, welcher durchschnittlich 30 Kilo zu tragen hat, wird in seiner Leistungsfähigkeit eigentlich ganz aufgebracht, wenn er sich täglich 7 Stunden lang in selbstmühsamer Marschrichtung in horizontaler Richtung vorwärts bewegt. Auf welchem Fonds sollen dann noch die eigentlichen Gefährlichkeiten betritten werden? In der That hat man die mittlere Bewegung eines Infanterie-Corps auf 20 Kilometer täglich beschränken müssen. Jede außergewöhnliche Aktion liefert einen bedeutenden Abgang von Kranken und Maroden. Durch die Anforderungen einer Feldschlacht werden Massen von nicht bester Mannschafft außer Gefecht gesetzt. Die vorzugsweise beteiligten Truppen aber geraten nach der Aktion in einen Zustand der Erschöpfung und tatsächlichen Auflösung, der für die Ausbeutung des Sieges oder die Wiederaufnahme des Gefechtes gleich unbrauchbar macht. Was sollen uns alle Turnschulen, Fechtschulen, Schießschulen nützen, wenn es sich darum handelt, Soldaten zu erziehen? Für einen „vorschriftsmäßig gerüsteten“ deutschen Soldaten haben alle Turn- und Schießschulen ungehörig dieselbe Bedeutung, wie die höhere Dressur für das Pferd, welches den Reiterwagen zieht.

Wenn die freie Bewegung der Arme durch schwere Tornister und Feldkessel, die Beweglichkeit des Kopfes, die Freiheit des Blickes durch einen gewöhnlichen Helm beeinträchtigt wird, wer außerdem noch durch ein unnützes Seitengewehr beim Laufen, Stehen und Niederlegen belästigt ist, der

wird in den wenigsten Fällen die Distanz richtig bemessen, seine Waffe rasch und sicher laden, ansetzen, einvisieren und abdrücken. Die Wirkung des Feuers wird dem Zufall gänzlich anheimgestellt sein, wenn große Ermüdung und Todesfurcht noch gleichzeitig zu überwinden sind. Mit Recht fragt man sich, wozu einem solchen Mann eine gute Waffe und ein guter Unterrikt dienen sollen?

Die Ausrüstung, welche von dem Major Reim im Infanterie-Regiment Nr. 77 herleitet, kritisiert dann die heutige Bekleidung und Ausrüstung im Einzelnen. Der Helm sei schon von Major v. Moencke als „eine traurige Zwittergeburt moderner Paradesucht und mittelalterlicher Romantik bezeichnet worden. Derselbe fährt dann fort wie folgt: „Der seinen leichten Schügen ein solches Instrument über den Kopf stülpt — wie einen Schüssel über das Licht der Intelligenz — wird schwerlich durch diesen dumpfen Druck einen fähigen Jägergedanken in dem Soldatengehirn erzeugen. Der Helm ist ein aus mehreren Dugenden verschiedener Theile zusammengesetztes und in Folge dessen eben so unsolches und reparaturbedürftiges als schweres, theueres und der Gesundheit schädliches Ausrüstungsstück; seine mit Metallschuppen gedeckten Kinnbänder sind so schlecht an der Kehle befestigt, daß der einfachste Niesen vorzuziehen wäre — ein kräftiger Hieb zerbricht den ganzen Zusammenhang des gebräuchlichen Kunstwerkes; der leichteste Schlag, das leichteste Käppi schlägt den Kopf des Soldaten besser, weil es die Wucht des Hiebes bricht, statt denselben hart und prellend auf den Schädel des unglücklichen Helmtägers fortzupflanzen.“ Der Helm ist die schwerste aller Kopfbedeckungen bei der Infanterie der europäischen Großstaaten. Der Gut der Verfertiger mag ihn an Gewicht noch etwas übertreffen, dafür ist das aber auch ein Gut, welches weder die unbegrenzte Form, noch das harte Material, noch die blühenden Beschläge des Helmes aufweist. Man hat in Vorschlag gebracht, um wenigstens das überaus lästige und verärgliche Blinken des Helmes — ein Helmtäger ist bei Sonnenschein beinahe auf 2500 Meter zu erkennen, ein Kappträger vertritt sich nicht eher, als bis man den Mann selbst zu sehen im Stande ist — zu vermeiden die Helmbedeckung mit Bernstein oder sonstigem Material abzugeben. Im Jahre 1866 ist dies auch teilweise geschehen. Erstens ist dies eine Metamorphose, die Zeit erfordert und nur auf kurze Dauer vorhält, zweitens verleiht sie dem Manne ein wenig schönes Aussehen — und die Helm-Träger führen ja mit Vorliebe an, daß der Helm beim Niesen ein „kriegerisches“ Aussehen verleihe. Weiterhin kritisiert der Verfasser den Mantel. Man brauche doch nicht, um den Mantel im Winter zur Hand zu haben, denselben schon im Sommer mitzuführen. Statt des Mantels solle man dann eine Unterjacke oder das als Altwelt bekannte Kleidungsstück einführen. Major Reim untersucht dann auch die Verpackung des Tornisters in seinen Einzelheiten. Außerdem nöthig dürfte nur sein die Mithnahme von Unterzeug zum Wechseln, einem zweiten Paar Strümpfe, eventuell noch Fußlappen, Wäschezeug, Nähzeug, Seibuch, Wischstrich, drei

Portionen Fleisch-Conservern, drei Portionen Zwieback. In Bezug auf die Bekleidung dagegen die Drüllhose, die Schürzhose, ein Theil der Hosen. Anstatt des Seitengewehres will Major Reim das alte Bajonett einführen als im Leibgurt zu tragen. Der Kragzug müsse bequem und nicht so bunztartig sein. Der Stehtragen sei nicht allein aus sanitären Bedenken zu vermeiden — bei heißem Wetter wird er zur Plage, deshalb ist auch das Öffnen der Kragen gestattet — sondern auch aus Gründen der Schießkunst. Ist der hohe steife Kragen schon beim Anschlag stehend hinderlich, so vermehren sich diese Unbequemlichkeiten noch beim Anschlag liegend. Der Stehtragen ist schon lange aus den meisten übrigen europäischen Heeren verschwunden, und unsere Compagnie-Chefs würden sicherlich aus dem Verschwinden des Stehtragens keine Thräne nachweinen; denn das „Kragenverpappen“ bildet nicht selten ein würdiges Seitenstück zum „Helmverpappen“.

Ueber die heilige Bekleidung der Infanterie verschiedener Staaten in der Feldausrüstung stellt das „Berliner Tageblatt“ folgende Berechnung an. Der deutsche Infanterist ist gegenwärtig belastet mit 30.981 Kilo, das ist die höchste Belastung, die man kennt. Zunächst kommt der schweizerische Infanterist mit 30.947 Kilo, dann der russische mit 28.592, der österreichische mit 27.811, der französische mit 27.739, der englische mit 26.178. Ueber die Belastung des italienischen Infanteristen weiß der Berichterstatter nichts Näheres. Er giebt sie allerdings auf rund 33 Kilo, nach anderen Angaben auf 30.5 Kilo an. Bei dem deutschen Infanteristen sei das Gewicht allerdings rationeller verteilt, vor Allem sei die Brust des Mannes von dem Lederpanzer befreit, mit welchem die Infanterie anderer Heere noch sich abquält.

Locales.

(Nachdruck der Originalcorrespondenzen nur unter drückender Quellenangabe gestattet.)

Wiesbaden, 4. Januar.

* Zur Erinnerung. Der europäische Krieg, den Napoleon I. entfesselte, war auch nicht ohne Einwirkung auf die europäischen Länder, namentlich auf die mit Europa in Verbindung stehenden und von einzelnen Völkern abhängigen Colonien. So ermöglichten die europäischen Wirthe und speziell das Vorgehen Napoleons in den Engländern, sich am 3. Januar 1806 in den Besitz des Raps der guten Hoffnung zu setzen. Die Engländer, die bekanntlich einen seltenen Raps nicht so bald fahren lassen, wählten auch auf dem Wiener Congreß die endgültige Besitzergreifung der holländischen Colonie durchzuführen und sind bis heute im Besitze des Rapslandes geblieben. Von jener Zeit an schreibt sich der eigentlich behändige, mindestens von Zeit zu Zeit immer sich erneuernde Kampf des holländischen Elementes, der Boeren, gegen die Engländer. Es schreibt sich aber auch von jener Besitzergreifung Englands an die am Rapslande zunehmende Cultur, die 3. B. in den fast 3000 Kilometer langen Eisenbahnen ihren Ausdruck findet. Am 4. Januar 1809 erhielt der preussische Minister vom Stein von König Friedrich Wilhelm III. die im Dezember des Vorjahres erbetene

Nachdruck verboten.

Jülicher Brief.

Jülich, Ende December.

Jülich ist Großstadt geworden, rasch und schmerzlos, an einem schönen Sommer-Sonntag-Morgen. Da trat das souveräne Volk der Republik Jülich zusammen und bestimmte, daß fortan der Ring selbstständiger Gemeinden, der die Hauptstadt umgibt, mit ihr zu einem Verwaltungsbezirk vereint sein sollte. Dreimal so viele Menschen, als vorher die Stadt zählte, gehören ihr selber an. Es galt, eine große Gegenschicht zu überwinden. Ein Mal fanden die Bewohner der Stadt und der reichen Gemeinden keineswegs Wohlgefallen an dem Gedanken, daß sie zukünftig mehr Steuern zu bezahlen hätten; denn es handelte sich in erster Linie darum, den vorwiegend von den arbeitenden Klassen bewohnten Gemeinden, welche die Lasten der Verwaltung von Kirchen und Schulen nicht mehr tragen konnten, zu helfen. Diesen Vorklaren gegenüber war die Vereinigung nur eine That der politischen Gerechtigkeit: wenn Stadt und Villenquartiere die Vortheile genießen, die sich aus der Absorption der ihren Reichthum begründenden Fabriken und der Arbeiterhäuser ergeben, so müssen sie wohl oder übel diese feuergefährlichen Stadttheile unterstützen. Thatsächlich wurden auch in der eigentlichen Stadt mehr Stimmen für als gegen die Vereinigung abgegeben. Sodann aber war dem Widerstand der Landchaft zu begegnen. Einige eifrige Bauernführer hatten in ihren Flecken und Dörfern das Schreckensbild einer übermächtigen Großstadt ausgemalt, welche die ganze Republik tyrannisierte und in sich aufzuziehen würde. Was an Logik fehlte, wurde durch Energie der Redner ersetzt, allerdings nicht mit Erfolg.

In ihrer Harmlosigkeit vergaßen diese Leute, so schreibt man der „Köln. Volkszeitg.“, der wie diese Mittheilungen entnehmen, daß sie bloß eine vollendete Thatsache beglaubigten. Im Laufe der Jahrzehnte hat Jülich mit seinem Dugend sogenannter Außengegenden sich zu einem organischen Körper verschmolzen, mochte auch jedes Glied einen besonderen Namen tragen und politisch selbständig sein. Daß freilich die äußerliche Vereinigung jetzt durchgeführt wurde, ist kein Zufall; denn im Laufe der letzten anderthalb Jahre hat Großjülich, wie man das Ganze früher nannte, einen mächtigen Aufschwung genommen, dem gegenüber die frühere Verfassungsform immer unhaltbarer wurde. Eine Vereinerung um die andere erfährt es, die genügt nicht der Gilt mit ihren Palästen und Kaufhäusern, sondern dem „großen Jülich“, der Stadt der Wissenschaft und der Kunst galten. Jülich bestimmen die edelsten Menschen Jülich zum Sitz des National-Museums. Es galt einen harten parlamentarischen Strauch mit Bern, der Bundesversammlung, die sich neben Jülich, Basel und Luzern darum beworben hatte.

Alsdann enthielt am See ein früher Loggenbau, von einer mächtigen Ruppel getrieben, die fahrgeschmückte Front der Stadt zuzuwenden: das neue Bühnenhaus. Am 13. Juni 1890 wurde der erste Spatenstich gethan, am 13. September wurde die Mauerarbeit für das Fundament vollendet, und schon am 1. October dieses Jahres konnte die Eröffnung vor sich gehen, obwohl der Winter fünf Frostmomente gebracht hatte, die den See mit einer fukidigen Eisschicht überzogen und den Bauarbeiten Einhalt geboten.

Die Wiener Baumeister Helmer und Fellner haben sich mit dem neuen Theater ein solches Denkmal gesetzt, nachdem die alte Bühne in der Neujahrsnacht von 1889 auf 1890 in Flammen aufgegangen war. Das Jülicher Publikum ist verständig und kritisch; indessen hat die große Oper sich mit einer musterhaften Vorführung des Loggengin gleich

von Beginn an allgemeine Gunst errungen. Uebrigens sorgt dafür, daß weder Publikum noch Darsteller sich an Mittelmäßiges oder eben Befriedigendes gewöhnen, eine strenge und sachverständige Kritik. Viele freilich sind jetzt zu Theatergängen geworden, die früher die Bühne als angenehme Gaststätte betrachteten; diese neuen Kunstfreunde verlangen das Beste, für ihr gutes Geld nach Herzenslust zu schmecken, sobald ein eleganter Triller ertönt und ein gewichtiger Weinplatz fällt. Sie thun es immer am denkbar unpassendsten Ort, aber mit Ueberzeugung, und äußern echte Entzückung, wenn gestörte Nachbarn sie zur Ruhe verweisen.

Als alte Musikstadt hat Jülich angesichts des neuen Theaters auch mit der höchsten alten Tonhalle abgerechnet. Am Alpenquai wird in einem größeren Garten ein neuer Musikplatz errichtet werden. Weiter hinaus am See, in der Garten- und Villen-Vorstadt Engle, liegt ein Park von seltener Schönheit. Hier hat der verstorbenen Eisenbahnkönig Alfred Escher sein Heim gehabt. Im vergangenen Jahre ging das ganze Anwesen als Geschenk in die Hände des Bundes über, dem es unlängst ein Consortium abgetraut hat, um daraus einen Volksgarten zu schaffen. Er wird in kommenden Jahren zum Sammelplatz der lustwandlenden Jülicher werden, wenn sie erst erkannt haben, welche Perle sie in diesem großartigen Abfluß der Luai-Anlagen gewonnen haben. Im nächsten Sommer wird eine Flottille von Monarchen den See bevölkern, als Wasser-Omnibusse dienend. Zahlreiche Punkte am Ufer der Jülicher Bai werden dann in Verbindung stehen, so namentlich auch jener Volksgarten, der Belvoir-Park, mit dem rechtsseitigen Ufer.

In der Länge von einer Stunde befinden in unmittelbarer Reihe öffentliche Anlagen die Bucht; mit spärlichen Baumgruppen wechseln weite Rasenplätze und steile Erdbügel ab, an denen Alpenblumen und Sträucher wachsen. Bald läuft das Ufer in flachen Sandbänken aus, bald in

Entlassung. Die Geschichte dieser Entlassung ist noch in einiges Dunkel gehüllt, namentlich bleibt es unaufgeklärt, ob der König in Stein wirklich einen Verdacht erhebt, den er selbst möglicherweise zu fassen hatte, ob er also wirklich den Aufstehenden, die Stein herabsetzten, Gehör geschenkt hat, oder ob er nur der Noth und dem Despotismus des forschenden Grobretters nachgegeben, schweren Herzens die Entlassung gab. Napoleon allerdings erkannte in Stein sehr richtig seinen gefährlichsten Feind; denn in einer Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, der Kleingläubigkeit und Muthlosigkeit, arbeitete Stein bereits an dem Befreiungswerke.

□ **Neujahr zur Großvaterzeit.** Die Sylvesterfeier war früher ein soziales Familienfest, das der Hausvater im Kreise der Seinigen verlebte. Den Neujahrstag in irgend einer Gesellschaft anzuwenden, würde als große Ungeheuerlichkeit ausgelegt worden sein. Sogenannte „Sylvester-Bälle“ kamen erst in den dreißiger Jahren auf. Das Neujahrsgelächter unter Freunden war zu Ende des vorigen Jahrhunderts, als veraltete Sitte, nicht mehr üblich; man wünschte sich ein glückliches Neujahr, wenn man sich eben sah. In der sogenannten „feinen Welt“ herrschte der Brauch, die Bedienten oder Mägde auszuscheiden, um entweder den Namen ihrer Herrschaft aufzuschreiben oder ein Billet abzugeben. Die öffentlichen Gratulanten, welche von Haus zu Haus gingen, waren die Katholikener, Pfarrer, Schornsteinfeger und Bäckermeister. Sie richteten ihre Wünsche nach dem Geschlecht ein. Für zwei Groschen wünschten sie nur ein glückliches neues Jahr, und wer acht Groschen gab, bekam auch noch die ewige Seligkeit mit in Kauf. Die Nachtwächter gingen in der Sylvesternacht mit einer Schaar ihrer Bekannten, darunter auch Weiber, von Haus zu Haus und sangen geistliche Lieder. Da sie fast überall mit einem Schnapsglas traktiert wurden, nahm gewöhnlich zuletzt der Gesang einen Charakter an, der mehr dem Geheul der Verdammten in der Hölle, als Segenswünschen in harmonischem Gewande glich.

□ **Prinz Carnival** hat mit dem hohen Neujahrstage seine Herrschaft angetreten. Wir sind in die Zeit gekommen, in der man es zuweilen recht vornehmlich merkt, daß die Erde sich dreht. Der Carnival ist da mit seinen Bällen und Costumfesten, mit seinen gemüthlichen Nachmittagsparteen, den feierlichen Toiletten und Tourneen, Concerten ohne Ende, üppigen Gasmäulern — es überflutet uns eine Genußsucht, wenn wir an all' die Skapanen und Boulets denken. Dazu kommen alle die Nummern Liebhaberkonzerte-Vorstellungen, in denen wir „Monsieur Hercules“ zum so und so vielen Male sehen und die alle das Eigenthümliche haben, daß schon am Anfang Alle das Sind auswendig wissen, die Mitwirkenden natürlich ausgenommen. Ja die Tanzsaal ist da und man sieht darum auch jetzt die Schaulust der Schneider von schäuferten Jünglingen belagert, die schwärmerische Mäde auf einen holden neuen Frack richten, als hätten sie vor, ein Sonett auf ihn zu reimen. Wenn sie nur nicht durch die schlechten Zeiten gezwungen werden, das Vermaß zu ändern und sich mit einer Elegie auf ihren alten Frack zu begnügen! Und welche Freuden verspricht nicht die Jahreszeit der feste dem schönen Geschlechte, dem namentlich erst recht die günstige Gelegenheit geboten ist, seiner Lieblingsbeschäftigung nachzugehen, zu — heitonen. Die Zeit des Carnivals, jene Zeit, in der für manche von einer Nachtruhe nur insomeren die Rede sein kann, als die Tanzpausen eine solche zu lassen, ist denn auch die Zeit der allgemeinen Todmüdigkeit am Tage. Schlaftrunken geht Alles einher, und der allzu großen Langsamkeit folgt eine noch größere Heftigkeit. Als eine wahre Erregungsmittel muß es da betrachtet werden, daß in neuerer Zeit wieder die Tourneen, die ja nicht so fächerlich ermüden als Mundhänge, moderner werden. Auch der Coiffon, der ein Jahrzehnt hindurch fast ganz von der Bildfläche verschwunden war, hat sich in den letzten Jahren auch wieder zu einer allgemeinen Beliebtheit aufgeschwungen. Auch die Tanzgesellschaft immer Neues, aber die schönsten Gedichte im Tanzsaal bleiben doch die lieblichen Mädchengesalten. Auch die

erhöhten Terrassen, von welchen man die zahllosen Barten und Yachten überblickt, oder schroffe Felsanlagen, überwunden von Kletterpflanzen, hängen drohend über Schiff-Feldern. Dahinter reißt sich Villa an Villa und schloß-ähnliche Wohnhäuser, und hieran schließt sich die weit zerstreute Stadt mit häuserbedeckten Hügeln.

Jetzt, bei der hellen Winterluft, ist Jülich vielleicht am schönsten. Nie ist der See so blau und der Alpenkranz in der Ferne so scharf umrissen wie an sonnenhellen Tagen im November und Dezember, wenn auch die Wälder am Mo und dem Jülichberg längt ihr buntes Herbstgewand abgelegt haben. Oft liegt im Winter dichter Nebel im Thal und auf dem See, während heller Sonnenschein den Moospfad betraut. Dann fährt der Jülicher dort hinauf und sieht, soweit das Auge reicht, ein sameneschwebendes Nebelmeer vor sich, in dem launlos die lustigen Wogen sich aufheben, nützlich sich wölben oder gegeneinander anlaufen, um in Nichts zu vergehen. Am Horizont aber schimmern die höchsten Gipfen der Alpen hervor.

Von der Stadt aus wird eine Fahrtrasse auf den Jülichberg gebaut werden. Man hofft auf ihn ein gut Theil vom Leben zu lenken, das bis jetzt im Thal sich weiter zu entfalten suchte. Der Jülichberg muß heute noch auf ziemlich steilen Wegen erklimmen werden, so daß er für die meisten nur als Ziel des Sonntags-Spazierganges gilt. Es ist aber sicher, daß dort ein neuer Stadtheil entstehen kann, wenn die geplante Verbindung durchgeführt worden ist. Ein Heim auf diesen Höhen ist ein bewundernswürdiges Glück: Bergluft und Waldesduft, unter sich das neue Jülich!

In Jülich ist das Altmöbische und Kleinstädtische bis auf wenige Spuren verschwunden, und der Rest davon kämpft vergeblich gegen die neue Zeit an. Auf der an-

Costüm- und Maskenfeste beginnen. Wer durch die Straßen geht, dem drängen sich jetzt die Ausgänger der Masken-verleih-Institute auf, sie schimmern verlockend zu den Menschenkindern hinunter, welche den höchsten Carnevalswunsch haben, sich zu verstellen und ein national-ökonomischer Größler, welcher durch die Volkstufen immer gleich durch die subtilste Berechnung dem Volkswohlstand todtschlagen will, kann die Bemerkung machen, daß die Maskenverleihegeschäfte sich oft in der Nähe der Pfandleihgeschäfte etabliren. So ein Jeremie des Volkes, der „morgen wieder lustig“ sein will, trennt sich lieber von ihr, als daß er auf das Vergnügen verzichten sollte, den alten Adam auszugeben, und sich für fünf Mark in einen spanischen Hidalgo oder Ritter zu verwandeln.

□ **Geirke-Ausschuß.** Sitzung vom 4. Januar unter dem Vorsitz des Herrn Verwaltungsraths-Geschäftsdirectors Geheimen Regierungsraths von Reichmann. Der Orts-Armeeverband Frankfurt a. M. klagte gegen den Orts-Armeeverband Bielefeld wegen Entlassung von Unteroffizieren im Betrage von 76 Mk. 50 Pf. Dem klagenden Antrage entsprechend wurde Bielefeld zur Zahlung dieses für die Todter einer in Weibung unterstützungsberechtigten geschiedenen Ehefrau ausgetretenen Betrages förmlich verurtheilt. Der Orts-Armeeverband Frankfurt a. M. hat an den Bezirks-Verein freiwillig 44 Mk. gezahlt, um zu vermeiden, daß ein in Weibung unterstützter Soldat in seinen Vater, einen Vorsteher der Arbeiter, handelte. Der Erfolg dieser Unterstützung verlangt der Ortsarmeeverband von dem Landarmeeverband des Regierungsbezirks Wiesbaden, daß der Vater des Soldaten landarm ist. Die darauf abzielende Klage des Ortsarmeeverbandes Frankfurt a. M. gegen den Landarmeeverband wurde förmlich abgewiesen, da ein Antrag auf öffentliche Unterstützung überhaupt nicht gestellt sei, auch in den Aufwendungen des Klägers eine armen-rechtliche Fürsorge im Sinne des Gesetzes nicht gefunden werden konnte.

□ **J. H. S. die Frau Großherzogin von Luxemburg** beauftragt in einem Cabinetsbefehl den Hof-Buchhalter H. Berger, für die ihr von Herrn Berger übermittelte Gratulationsadresse den Beistehenden ihren Dank auszusprechen und die Freude über die Selbsterhaltung ihres Mannes zum Ausdruck gekommen Gefinnung treuer Anhänglichkeit.

□ **Zum Buchdrucker-Ausschuß.** Es ist vorgeschrieben, daß von den Beiträgen die Annahme der Beiträge der nicht in den Vermögens-Ausschuß eingetragenen Mitglieder des V. B. D. B. unter keinen Umständen, sondern verweigert werden ist. Wir empfehlen den Beistehenden die Beiträge unter Freimachung bis ins Haus durch Beistellung der Kassierer einzulösen, abdem muß entweder die Annahme geschehen oder die Verweigerung derselben in einer Form geschehen, die späterhin eventuell als gerichtlicher Beweis verwertet werden kann.

□ **Der Kassierische Gauern-Verein** hat im nun beendeten Jahre einen großen Anstieg genommen und eine Mitgliederzahl von über 8000 erreicht.

□ **Das Wiesbadener Bade-Etablissement** ist in der neuesten Bilanz der Schwelgerei-Buchhalter und Geschäftsführer als Schulden für deren Forderung von 3/4 Millionen Francs mit nur 10 Pf. eingestuft worden. So meldet das „Berl. Tageblatt“.

□ **Fremden-Verkehr.** Zugang in der vergangenen Woche laut der täglichen Liste des „Rade-Vieh“ 22 Personen.

□ **Die Aufführung des geistlichen Schicksals.** Die H. Dreißiger von S. H. Müller durch den „Katholischen Gesellen-Verein“ am gestrigen Sonntag Abend war sehr zahlreich besucht. Deutlich war am Schluß zu erkennen, wie die Besucher von rechter Weihnachtsfreude durch die feierliche Veranstaltung erfüllt waren. Damit noch recht vielen die Freude bereitet werde, findet Mittwoch den 6. Januar, am Feste der hl. drei Könige, Abends 8 Uhr, im „Kaiserhof“ eine zweite Aufführung der herabgeleiteten Feste statt.

□ **Die Schenke für Hosen** beginnt nach einem von dem Bezirks-Ausschuß in dessen heutiger Sitzung gefassten Beschlusse mit dem 18. Januar.

□ **Der Bäcker-Verkehr der hiesigen Postanstalten** in der Weihnachtswoche, 19. bis 25. Dezember einschließend, nahm folgenden Umfang an. Es wurden aufgegeben: bei der Postamt 1 (Mittelstraße) 11684 Stück, bei dem Postamt 2 (Schulstraße) 6818 Stück und bei dem Postamt 3 (Tanzstraße) 2220 Stück, im Ganzen 24201 Stück, gegen 1890 100 Stück mehr. Es gingen ein während dieser Zeit 2599 Pakete, gegen 1890 646 Stück weniger.

□ **Erdringung.** Am Sonntag Nachmittag 3 Uhr wurde die Leiche des General-Majors a. D. Freiherrn von Kayerling in der Nähe des Jülicher, nachdem vorher in der Leichenhalle des alten Friedhofes eine Leichenfeier abgehalten worden war, in welcher Herr Herr Friedrich die Trauerrede hielt. An der Feier nahmen u. A. die hiesigen Offiziere und Unteroffiziere des Jülicher-Regiments von Gersdorf (Hr. 80. Infanterie-Regiment) der Herr Oberst J. J. war, bei. Die Regimentsmusik verabschiedete die Trauerfeier durch entsprechende Beiträge und spielte auch auf dem Wege nach dem neuen Friedhof, wo die Leiche beigesetzt wurde, Trauermärsche.

berer Seite kommt mit jedem Tag ein neuer großstädtischer Zug hinzu, ohne daß die Unannehmlichkeiten jeder Großstadt sich bemerkbar machen. Diese glückliche Mischung erklärt die Thatsache, daß, wer sich an Jülich gewöhnt hat, nur schwer sich wieder losreißt.

Im Quartier Latin, der früheren Gemeinde Hüntern, ist in den letzten Jahrzehnten eine kleine Stadt von wissenschaftlichen Instituten angewachsen. Fast jedes Jahr bringt ihr ein neues Gebäude; die Schweizer haben nun einmal ihren Stolz darin gesetzt, ihr Polytechnikum mit den ersten anderer Länder auf gleiche Linie zu stellen, und Jülich trägt den Gewinn davon.

Aus Kunst und Leben.

□ **Musikalische Schauspiele.** (Spielplan.) Montag, den 4. Jan.: Bei aufgehobenem Abonnement. Anfang 5 Uhr. (Kinders-Vorstellung): „Der kleine Däumling“. Dienstag, den 5. Jan.: Einmündig: „Die Rattenmörderin“. Mittwoch, den 6. Jan.: „Iphigenia auf Tauris“. Donnerstag, den 7. Jan.: Einmündig: „Götter von Verdingen“. Samstag, den 9. Jan.: „Die Großhändler“. Sonntag, den 10. Jan.: Die lustigen Weiber von Windsor“. Dienstag, den 12. Jan.: „Die Großhändler“.

□ **W. Symphonie-Concert im Kurhaus.** Das Programm des geliebten Concertes hat schon deshalb ein besonderes Interesse, als auf denselben das letzte größere Orchesterwerk des talentvollen, leider so früh gestorbenen Münchner Componisten Paul Schuchmacher stand. Das Werk, eine moderne Suite, bringt unter dem Titel „Bilder von Babel“ sechs, reinethnische Volksleben schildernde Charakterstücke, deren je ein Gedicht, ebenfalls vom Componisten verfaßt, zur Erläuterung vorgelegt. Die einzelnen Nummern: Pastorale, Marsch der Wägen, Serenade, Abend-Dämmerung, Heimliches Wandern und Ländliches Fest sind vorwiegend heiteren Charakteres; in dem letzten, reinethnischen Volksstück kennzeichnenden kurzen Folge zeigt sich sogar ein derb realistischer

— **Eodessfall.** Am Sonntag verstarb im Alter 77 Jahren der ehemalige hiesige Rathmann Hermann a. Joh. Philipp Bernhard Pfeiffer, welcher nach kurzem Krank-

— **Kleine Notizen.** Ein Malträter, abgelehnt von der Schar hier, hatte sich vorgestern an unserem Redaktions-Correspondenten ein.

□ **P. H. Zimmerbrand.** Am Silvesterabend fand in der Wohnung an der Frankfurter ein Feuer Brand aus, welches von den Hausbewohnern gelöscht wurde. Der Brand ist dabei entstanden, daß die brennenden Lichter eines Christbaums den Boden entzündeten, worauf auch einige Möbel in Brand riefen.

□ **Gefährlicher Fall.** Herr Kaufmann Hermann Kahl hat sein Haus Kirchstraße 2a an Herrn T. a. u. b. verkauft.

Provinzielles.

□ **Personalnachrichten.** An Stelle des von Grenzbank nach Mülheim verlegten Herrn Deans und Kreis-Schulinspector H. H. ist Herr Herr Biegel zum Kreis-Schulinspector in die evangelischen Schulen des ehemaligen Amtes Selters ernannt worden.

□ **Schierstein.** 4. Jan. Wir hatten in diesen Tagen Hochwasser. Samstag wurde in Mainz sogar zur Nahrung der Vögel hollen angefordert und in Worms erreichte an gleichem Tag das Wasser die höchste Höhe seit der großen Ueberschwemmung im Winter 1881/82. Westlich ist der Rhein aus seinen Ufern getreten, doch hat er im Rheingau keinen Schaden angerichtet. In Wiesbaden ist das Wasser in einige Keller gestiegen. Redar, Main, Aabe und Mosel waren ebenfalls sehr hoch. Seit gestern ist nun das Wasser wieder stark gefallen und bei dem Umlauf der Witterung, der Nachtlicht Frost brachte, ist die Gefahr vorbei.

□ **Mainz.** 4. Jan. Samstag früh kam der neue Rheinbahn-Pflicht III. König der Niederlande, welchen die niederländische Dampfschiff-Abtheilung in Dienst stellt, auf seiner ersten Reise unter Vorschiffen in Mainz an. Das Schiff hat 71 Mr. Länge auf 7,60 Mr. Breite, verhältnismäßig sehr geringen Tiefgang, ist auf Niederbalt der Rotterdam gebaut und macht einen sehr gelassenen Eindruck. Das Schiff ist mit einer Maschine 350 H. P. und Dampfmaschinen zur Vor- und Entladung, sowie allen sonstigen Einrichtungen der heutigen Schiffsbautechnik versehen. Die Ausstattung der Zwischendeck ist von vornehmer Eleganz; der Reisenden erster Klasse dienen, außer einem Oberst und Brau-nadeck, ein Saloon und ein Damenzimmer, noch acht Schlafkabinen mit 24 Lagern; das Vorderdeck umfaßt die Kajüten für die Reisenden zweiter Klasse. (Ziff. Ztg.)

□ **Aus der Jugend.** Der Zimmermann Johann Mann in Kreuznach drang Morgens in die Wohnung des Maurers Kleinwies, ließ dessen kleinen Sohn nieder, schlug die Tochter zu Boden und verarmelte die eigene Wohnung, verarmelte seine Kinder schwer und erschütterte sich, als die Polizei kam, durch eine mit Wasser gefüllte Pistole den Kopf.

□ **Der in Genuß am deutschen Rheine ergrante Capitän Decker in Bielefeld** ist in der letzten Woche im Winter sein jährliches Dienstbilanz feierte, ist mit Anknüpfen in der wahren dinsten Aufnahmestunde verstorben und ihm in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste von Seiten der Verwaltung der Dampfschiffahrt sein volles Gehalt als Pension bewilligt worden.

□ **Der bei dieser Tage stattgehabten Verpachtung der Engen-hahner Felder und Waldjagd** hielt ein Bürger von Engenhahn mit einem Gebote von 160 Mark Recht. Wie wir jedoch hören, wird der Gemeinderath von Engenhahn für diesen Preis die Jagd nicht genehmigen.

Deutsches Reich.

□ **Sof- und Personal-Nachrichten.** Kaiser Wilhelm hat, soweit vorläufig bekannt, sich beim Reichs-Commissar des Diplomaten und der Generalität einer allgemeinen Anweisung enthalten. — Das Reichsblatt des Prinzen Leopold von Bayern vom Neujahrsmorgens der kommenden Generalität in Berlin wird in der „Augsb. Abendzeit“, wie wir glauben annehmen, dahin erklärt, daß der Prinz-Regent es liebt, am Neujahrstage seine ganze Familie um sich versammelt zu sehen, um mit allen seinen Lieben ein paar traurige Stunden verleben zu können. Das wird dem großen Regenten Bayerns sein veränderlicher Mann möglichen und am wenigsten möglichen ist ihm sein Bundesgenosse und Kaiserlicher Freund in Berlin.

□ **Zum Buchdrucker-Ausschuß.** Nachdem wir vor einigen Tagen schon gemeldet wurde, die Angelegenheit des Buchdrucker-Ausschußes verlor (freilich erst, nachdem die Kasse geleert war) den man gepannt darauf sein, was nun weiter erfolge. Thatsache ist, daß die Streikführer eine bedeutende Summe vollständig rechtslos angreifen, dem hundertmaligen war die Kasse nur zur Unterstützung eines solchen Streikes gegründet und berechtigt, der eintreten sollte, wenn die Prinzipale ihre mit der Kasse und Buchdrucker-Verfahren in der Tarif-Commission vereinbarten Forderungen bezüglich der Löhne nicht erfüllten. Die Kasse sollte nur haben sich dem Streik zu Schulden kommen lassen und an den dreierleiartigen Tarifen festgehalten. Die Schwestern haben aber ohne Weiteres

Zug. Sehr stimmungsvoll wirkt gleich das Pastorale, ferner die Abenddämmerung und, sofort anknüpfend heimliches Wandern, sowie die Serenade. Die Suite ist durchaus melodisch geschrieben und die Instrumentierung hat Ausschluß aller Rhythmen brillant und von Wohlklang erfüllt. Das Werk wurde auch hier gestern wie überall, wo es gespielt worden ist, mit großem Beifall aufgenommen. In dem der Suite vorhergehenden Andante und Allegro aus dem Helden-Concert in D-moll von Molique zeigte sich Herr Richter wieder einmal als ein sehr geschmackvoller, mit hervorragender Virtuosität ausgestatteter Solokünstler. Das Concert begann mit Wagner's Symphonie in B-dur (No. 12 der Breitkopf'schen Ausgabe). Stimmliche Werke erfreuten sich einer vorzüglichen Wiedergabe.

□ **Frankfurter Stadttheater.** Aus der Kasse des Theaters wird und geschrieben: Am Mittwoch, den 6. Jan., wird sich im Opernhaus eine Erscheinung von einmündigen Interesse dem Publikum zeigen. Es ist die französische Oper „Bizarri“ aus Paris, eine junge Operette, welche sich mit ungewöhnlichen Glänze den Coloratur-Belangen gewidmet hat und in deutscher Sprache singt. Französische Bizarri hatte bis jetzt nur in Berlin, im Kroll'schen Theater, Gelegenheit, auf einer deutschen Bühne aufzutreten, wo sie besondere Aufmerksamkeit erregte, und beginnt mit ihrem einmaligen Auftreten im hiesigen Opernhaus eine große deutsche Tournee. Französische Bizarri, welche Mittwoch die Kasse singt, kann nur dieses ein Mal in Frankfurt aufzutreten.

□ **Frankfurter Stadt-Theater.** (Spielplan.) Opernhaus. Montag, den 4. Jan., Nachmittags 3/4 Uhr: „Athen-Drödel“. Dienstag, den 5. Jan., Nachmittags 3/4 Uhr: „Athen-Drödel“. Abends 7 Uhr: „Athen-Drödel“. Mittwoch, den 6. Jan., Nachmittags 3/4 Uhr: „Athen-Drödel“. Abends 7 Uhr: „Athen-Drödel“. Donnerstag, den 7. Jan., Nachmittags 3/4 Uhr: „Athen-Drödel“. Abends 7 Uhr: „Athen-Drödel“. Freitag, den 8. Jan., Nachmittags 3/4 Uhr: „Athen-Drödel“. Abends 7 Uhr: „Athen-Drödel“. Samstag, den 9. Jan., Nachmittags 3/4 Uhr: „Athen-Drödel“. Abends 7 Uhr: „Athen-Drödel“. Sonntag, den 10. Jan., Nachmittags 3/4 Uhr: „Athen-Drödel“. Abends 7 Uhr: „Athen-Drödel“. Montag, den 11. Jan., Nachmittags 3/4 Uhr: „Athen-Drödel“. Schauspielhaus.

gemessen haben einen Privatstift in Scene gesetzt, als welchen sie
rechtlich die Einföhrung nicht eingestanden hätten. Die Rechtswirklichkeit
müßte, wenn auch wohl kaum je dem vortheilhaftesten Ausgange hin,
zu dem schließlichen Fall sein und somit liegt die rechtswidrige Absicht
bei ihnen noch bemerklich deutlich vor. Zu einem gerichtlichen Ein-
schreiten gegen die Ausstands-Anstifter und alle, die irgendwie an der
Vertheilung der unredelmäßig eingegriffenen Gelder theilhaftig waren,
wird es nun wahrscheinlich kommen und zwar dürfte die Anklage auf
Unterdrückung rath. Beistelle wohl erhoben werden. So viel ist an
sich, daß nicht nur die Angeklagten, sondern auch die Anstifter des Stiftes
und die für sie fallenden Verantwortungen, sondern auch wegen dieses
bedrohenden gerichtlichen Verfahrens die Heizer und Wankbäuger des
gerichtlich geschnitten herunterfallen und nicht sehr weiter als neue Jagd-
beute verbleiben können. Die Verantwortungen sind noch und noch ein
Gerüchten mit ihnen zu reden haben. —

* Eine sehr verständliche Verfügung hat in Folge der Weisungen der Staatsverträge des Reichs-Postamts erlassen betr. der Kenntlichkeit der Namens-Unterschriften im öffentlichen Verkehr. Sie lautet: „Nach neuerdings gewachten Erfahrungen findet die an die Herren Beamten wiederholt ergangene Mahnung, sich einer deutlichen Namen-Unterschrift zu befleißigen, nicht die gehörige Beachtung. Ich fordere daher die Herren Beamten von Anmuth ein, endlich auf, ihren Namen nicht so zu schreiben, daß er auf einen bloßen Eindruck hin leicht gegen den wahren Namen vertauscht werden kann, sondern daß auch die in den Ministerien des Reichs und Breuchens ähnliche Verfügungen erlassen, welche Gewisheit es oft macht, Beamten-Unterschriften zu entziffern, werden alle Diejenigen zu befehlen, welche Schriftstücke mit solchen häufig erhalten.

und Verleger nach dem jetzigen Rechtszustande bereitet den Börsen-Verein der deutschen Buchhändler vor. Der von einem Ausführe dieses Vereins ausgearbeitete Entwurf einer Verlagsordnung für den deutschen Buchhandel ist nebst einer Begründung jetzt in einem Berichte an den Vorstand veröffentlicht worden.

* **Rundschau im Reich.** Infolge der Bemühungen des Brünner Euböus von Bayern gewinnt die Verlängerung des Prantkeite bis Bamberg mehr Aussicht, die Mainkanalisation tritt vorerst noch in den Hintergrund. — Die Kreutzer-Gorvetti „Brünnchen Wilhelm“ von Kiel ging nach Kamerun in See.

Ansland.

*** Oesterreich-Ungarn.** Die „Neue Freie Preßburg“ meldet: Die österreichische und ungarische Regierung werden den Parlamenten Vorlagen unterbreiten, um die Genehmigung der mit der deutschen Regierung getroffenen Vereinbarungen über die Vereinsschale einzuholen. Nach dieser Vereinbarung übernimmt die deutsche Regierung die in Deutschland befindlichen, mit 75 Millionen Mark veranschlagten Vereinsfähnen, während Oesterreich-Ungarn etwa vier Millionen Mark, das ist ungefähr der dritte Theil jenes Verlustes bezahlt, welchen Deutschland durch die Differenz zwischen dem Silberwerth und dem heutigen Werth der Vereinsfähnen in Oesterreich erleidet.

Montag, den 4. Jan.: „Das Buch Hiob“. Die Kreuzer-Sonate.
Dienstag, den 5.: Zum ersten Male: „Die Edwin“. Willmood.
Mittwoch, den 6.: „Die Journalisten“. Freitag, den 8.: Richard III.
Samstag, den 9.: „Die Edwin“. Anfang 7 Uhr. Sonntag,
den 10. Nachmittags 3/4 Uhr: „Die Ehre“. Abends 7 Uhr.
Anfang 7 Uhr. Montag, den 11.: „Die Edwin“.

* **Oper und Musik.** Müllers' neueste Operette, „Die Admiral“, erzielte bei ihrer Erkaufführung am „Morgenstheater“ eine gütliche Aufnahme; von den obigen Rängen nämlich belodet und applaudirt, wurde sie von dem andern Publikum nicht aufgenommen. — „Mitter Rassen“, Oper von Dörmann, wurde am 1. d. M. im „Morgenstheater“ gegeben. — Das Tergstüb von Decai enthält folgende Situationen. Die höheren Hienel nachdrückende Musik ist nicht erhabend genug. Die meisten sprach ein Geringmüthiger Ego und das Ballet im dritten Act an. Die Darstellung war dürftig angeordnet. Der Gomponist ward nach den beiden letzten Acten wiederholt wiederholt geschimpft.

*** Aber die Umdrehungsgeschwindigkeit des Sonnenballes** über die schwedische Astronomin Prof. Dunér jedoch eine größere Arbeit bekannt gemacht, welche zu einem überraschenden Ergebniss geführt hat. Während nun die Rotationsdauer der Erde, des Mondes und einiger der anderen Planeten bis zu einer fast großen Genauigkeit bekannt sind, schwanken die Angaben für die Rotationsdauer der Sonne, der Sonne, dem Sonnenring, in den verschiedenen Quellen sehr beträchtlich, gerade so, wie die Länge des Sonnenages zu 25-27 Erdbögen angegeben. Diese Unsicherheit in der Kenntniss der Rotationsdauer gerade der Sonne also des größten der uns sichtbaren Himmelskörper, kann nur aber nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß die Sonnenoberfläche, an der allein man ihre Umdrehungsdauer beobachten konnte, keine harte Oberfläche sein kann, welche sich für ungenauere Beobachtungen eignen würde. Die Sonne ist ganz anders beschaffen. In ihrer äußeren Schicht des Sonnenballes erscheinen dunkle Stellen, die sog. Sonnenflecken, ausfüllen von einer der Größe aus das Sechsfache übersteigende Größe, so daß sie mit dem kleinsten Fernrohr, wenn nicht mit freiem, nur durch ein dunkel gefärbtes Glas geschütztem Auge, gesehen werden können. Diese dunklen Flecken, die sich in der That nicht auf der Sonnenoberfläche, sondern auf der Sonnenoberfläche der Sonne schwimmende Schichten bilden, während andere, sie für Vertiefungen im Sonnenkörper wieder

*** Aber die Umdrehungsgeschwindigkeit des Sonnenballes** hat der schwedische Astronom Prof. Dunér schon eine größere Arbeit bekannt gemacht, welche zu einem überraschenden Ergebniss geführt hat. Während uns die Rotationsdauer der Erde, des Mondes und einiger der anderen Planeten bis zu einer fast großen Genauigkeit bekannt sind, schwanken die Angaben für die Rotationsdauer der Sonne, oder den Sonnentag, in dem Maße, als wir denselben näher zu untersuchen suchen. Die Länge des Sonnentages ist 25-27 Erdbögen ausgefallen. Diese Unsicherheit in der Kenntniz der Rotationsdauer gerabe der Sonne also des größten der uns sichtbaren Himmelskörper, kann nur aber nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß die Sonnenoberfläche, auf der allein man ihre Umdrehungen beobachten konnte, keine feste Oberfläche sein kann, sondern vielmehr aus ungeheuren beweglichen Schichten besteht, die sich gar nicht genau abgrenzen lassen. In dieser äußeren Schicht des Sonnenballes entstehen häufig dunkle Stellen, die sog. Sonnenflecken, ausweilen von einer Größe um das Sechsfache übertreffende Größe, so daß sie mit dem kleinsten Fernrohr, wenn nicht mit freiem, nur durch ein dunkel gefärbtes Glas geschüttem Auge, gesehen werden können. Diese dunklen Flecken, die sich meist in der Mitte der Sonnenoberfläche befinden, haben die Gestalt der Sonne schwimmende Schatten gleich mächtiger Berge, sie für Vertiefungen im Sonnenkörper wieder

elqane

Nachdruck verboten.

Schlechter Teumund.

Criminal-Novelle von Carl G. Kroyer.

(22. Fortsetzung.)

Hügel schrie lachend auf, dann lachte er wieder mit der ihm zu eigen gewordenen Verbitterung in sich hinein; es lag etwas wie Wahnsinn in diesem gräßlichen Lachen.

„Ja, ja, mein — schlechter Teumund. Der wurde ja auch damals bereits in's Gefängnis geführt. Weil ich eine kleine taumelnde Inconsequenz begangen, glaubte man mich schon ein Verbrechen zumühen zu dürfen. Und heute hat jenes mir imputirte Verbrechen, das ich gar nicht beging, meine Teumund so schlecht gemacht, daß man darauf die Wahrscheinlichkeit einer noch größeren Missethat aufbauen zu müssen glaubt. Oh, über Euren famosen juristischen Spitzsinn! — Aber — und soll ich auch Niemanden finden, der mir glaubt, und wenn ich meine Mutter, die Ihr mir durch Eure raffinierte Grausamkeit ermordet habt, mit einem solchen lägehaften Geständnis in's Leben zurückrufen vermöcht — mein Rechtsgefühl blüht sich auf gegen Eure despotische Willkür, ich kann nicht anders, ich schreie es bis zum letzten Athemzuge hinaus, mein böser Teumund ist ungerichtet, alle Eure herrlich aufgeschüttelten Beweise sind falsch — und ich bin unschuldig!“

Namberg sah ihn erst an, dann musterte er die ganze Reihe von Zeugen, die sich, Herrn Weller an ihrer Spitze, im Gerichtszimmer eingefunden hatte.

„Sie können doch nicht leugnen, die ganze Nacht in der unmittelbaren Nähe der Sendorfer Villa zugebracht zu haben?“ fuhr er dann in seiner Amtspflicht mit sachgemäßer Klarheit und Ruhe fort. „Man fand Ihr Kängel und Ihren Hut im Gehäus an der Heide, die den Garten des Grundstückes am Waldbäume begrenzt. Daß Sie schon am Abend Ihren Weg dahin nahmen, können mehrere Zeugen bestätigen, die Sie um diese Zeit in der Umgebung der Sendorfer Villa antrafen. Das Feuer brach plötzlich früher aus und griff rascher um sich, als Sie vermuthen und berechnen konnten, so daß Sie Ihre Flucht von dem Thätorat nicht rechtzeitig genug zu bewerkstelligen vermochten, oder vielleicht besten Sie die fähige Hoffnung, durch den Anschein, als wollten Sie bei den Löscharbeiten mithelfen, den Verdacht der Thäterschaft von sich selber ablenken zu können, vielleicht auch ergreift Sie die Neugier über die in einer leidenschaftlichen Aufwallung verübte

That. Genug an dem — ich war selbst Zeuge, daß Sie in höchster Erregung den Schanplatz des Verbrechens verlassen, sehr erschreckt waren, als wir Ihnen entgegenkamen, und einen nicht zu verkennenden Fluchruf ausstießen. Sie müssen dies doch unbedingt zugeben. Was hätten Sie sonst auf diese Bemerkungen zu erwidern?“

Hügel schwieg, mit weit geöffneten Augen wie geistesabwesend vor sich in's Leere starrend. Ein fremder Gedanke schien ihn zu beschäftigen.

Hügel schweigte, mit weit geöffneten Augen wie geistesabwesend vor sich in's Leere starrend. Ein fremder Gedanke schien ihn zu beschäftigen. „Sie können auch nicht behaupten, nicht gewußt zu haben, wer diese Villa bewohnte,“ fuhr Dr. Namberg fort, nachdem er eine Weile vergebens auf eine Antwort seitens des Angeklagten gewartet hatte. „Sie haben sich entschieden davon überzeugt, daß Ihr vormaliger Chef der Besitzer des Grundstückes sei, denn Sie mußten Augen- und Ohrenzeuge von einer Unterredung zwischen Herrn Weller und Fräulein Sendorfer gewesen sein, welche am gestrigen Abend und zwar just in jenem Theil des Gartens stattfand, der in nächster Nähe von dem Orte liegt, an welchem Ihre Effecten gefunden wurden. Herr Weller erinnert sich bestimmt, nachdem er die Villa seines Compagnons, nach jenem Gespräch mit seiner Braut verlassen, auf dem Heimwege im Halbdunkel von Waldesschatten und Mondlicht eine männliche Gestalt an der Heide gesehen zu haben, die er allerdings nicht erkennen konnte. Aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Sie mit dieser Gestalt identisch sind, die Herr Weller anfangs für einen im freien campirenden Handwerkersburschen hielt. — Haben Sie also wirklich Herrn Weller und Fräulein Sendorfer gesehen und daraus die Ueberzeugung geschöpft, daß Herr Sendorfer der Eigenthümer des Grundstückes sei, an dessen Umzäunung Sie Ihren Lagerplatz aufgeschlagen hatten?“

Hügel zögerte einige Sekunden, dann hauchte er ein leises „Ja!“ Er erschrak über die Sensation, die dieses Eingeständnis bei den Anwesenden erregte, er füllte, daß er sich damit „hineingeritten“ habe und daß er, bildlich gesprochen, in einen Hohlweg getreten sei, aus dem er sich nicht so leicht wieder herauszufinden im Stande sein werde.

„Das geben Sie also zu?“ sagte Namberg mit erhobener Stimme, den Blick scharf und durchdringend auf ihn gerichtet. „Warum aber haben Sie dann, sobald Sie zu dieser Erkenntnis kamen, den Ort nicht verlassen, dessen Nähe Ihnen doch keine angenehmen Erinnerungen erwecken konnte? — Warum haben Sie den Ort nicht gemieden, wo Sie sich doch sagen mußten, daß Sie durch Ihr Verweilen daselbst im Falle der Entdeckung in eine heisse, wenn nicht gar verdächtige Situation kommen könnten? — Wenn die

Beobachtung, daß Sie sich an dem Besitztum Ihres einstigen Chefs befanden, Sie nicht auf den Nachgedanken gebracht hat, der nur zu bald zur Ausführung gelangen sollte — weshalb warteten Sie denn in launender Stellung, bis sich Herr Weller aus Ihrer Nähe entfernte?“

Hügel stand auf und erhob sein todtenbleiches Gesicht; er versuchte zu sprechen, bewegte die Lippen, aber nur ein unartificieller, lallender Laut drang aus seiner Kehle. Er fiel wieder auf seine Bank zurück und schloß die Augen. Er lag fest in seiner Seigasse. Sagte er, was ihn zum Weiden bewogen hatte, so mußte er Marie auf's Heufler compromittiren, und — dann war es erst noch sehr, sehr zweifelhaft, ob man ihm Glauben schenken werde. Nein, es gab keine Rettung mehr für ihn — er wußte es — und ergab sich mit Resignation in sein Schicksal. Was war am Ende auch dabei? Er wanderte wieder in's Juchhaus, daß er dort kein halbes Jahr mehr aushalten werde, das wußte er. Aber war es für ihn, der auf dieser schönen Welt ohne dieses keinen anderen Platz fand, nicht schon gleichgültig, wo er das ihm zur Last gewordene Leben beendete! Wenn's überhaupt nur zu Ende ging; und willkommen der moralische Schlag, der dieses Ende um so früher herbeiführte! Es war ihm, als müßte er sein müdes Haupt sinken und in seiner Abspannung, in seinem Ekel vor seinem ganzen verfehlten Dasein rufen: „Da hab' Ihr mich, macht mit mir, was Euch beliebt — aber ich bitte Euch, macht es aus — macht schnell, schnell aus!“

„Ich sehe, Sie wagen es selbst nicht, die Beweiskraft der wider Sie vorgebrachten Aussagen in Abrede zu stellen, und beugen sich!“ sagte Dr. Namberg nach einer abermaligen Pause allseitigen Stillstehens. „Ein Zeugen wäre auch sehr nutzlos. Herr Weller hat Sie, von Ihnen unbemerkt, beobachtet, wie Sie noch sehr lange, bis er endlich sich entfernte, auf Ihrem Hofen verweilten. Er ist bereit, seine Aussage zu bekräftigen.“

Hügel richtete seine Augen auf das Antlitz des vormaligen Chefs. Da las er nach und nach in dieser Miene ein gewisses Etwas, das ihn zusammenzuckern ließ. Als — er, Weller war der Käufer gewesen, den Marie in der vergangenen Nacht im Gehäus gehört hatte; Weller hatte Alles vernommen, was zwischen seiner Braut und Leopold vorgegangen war — und Weller war eifersüchtig auf ihn, bestand durch seine gravirende Zeugenschaft darauf, daß er, Hügel, der gefasste Nebenbuhler, neuerdings vernichtet und ihm für immer aus dem Wege geräumt werde.

(Fortsetzung folgt.)

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, den 4. Januar, Abends 8 Uhr:
8. Abonnements-Concert des Stadt-Kur-Orchesters
unter Leitung des Concertmeisters Herrn Fr. Nowak.

Programm:

1. Adolph-Marsch Michaelis.
2. Vorspiel zu „Faust“ Gounod.
3. Arie: Trinklied und Finale aus „Mothair“ Verdi.
4. Fantasie-Walzer Waldteufel.
5. Ouverture zu „Leichte Cavallerie“ Suppé.
6. Notturmo für Streichorchester Frz. Ries.
7. Selection aus Mendelssohn's Liedern ohne Worte Basquitt.
8. Im Sturmschritt, Schnell-Polka Joh. Strauss.

Freunden-Verzeichniss

vom 4. Januar.

- | | |
|--------------------------|---------------------------|
| Adler. | Rhein-Hotel. |
| Schmidt, Kfm. Köln | Johannes, Pfl. London |
| Belte rue. | Conrad, m. Fr. Görlick |
| Bologaro, Frankfurt | Grumkow, Breslau |
| Zwei Böcke. | Rose. |
| Wirth, Rent. Flonheim | von Dehn, Heidelberg |
| Deutsches Reich. | Pik, Schriftst. Gröningen |
| Powers, m. Fr. Aachen | Spiegel. |
| Bors, Neustadt | Kastan, Bremerhaven |
| Seuler, Neustadt | Vesser, Fr. Leipzig |
| Selig, Fr. Berlin | Torlach, Hamburg |
| Thurm, Berlin | Tannus-Hotel. |
| Nimrod, Dr. Frankfurt | Weiss, Kfm. Coblenz |
| Zahndorf, Lieut. Köln | Schmidt, Kfm. Limburg |
| Keller, Kfm. Frankfurt | Schäfer, Kfm. Frankfurt |
| Löcher, Kfm. Frankfurt | Kramer, Fr. Loburg |
| Liege, m. Fr. Frankfurt | Locke, Darmstadt |
| Engländer Hof. | Elbers, Kfm. Alendorf |
| an Borchheim, Dresden | Tannhäuser. |
| Einhorn. | Hinzel, Rent. Hannover |
| Schubert, Leipzig | Hosemann, Arnberg |
| Zenner, Kfm. Mannheim | Pillay, Ing. Kirchen |
| Smolian, Riga | Karpel, m. Fr. Berlin |
| Martini, Kfm. Chemnitz | Krause, Dr. Frankfurt |
| Nassauer Hof. | von Prelenberg, Mainz |
| Schulke, Fr. Heidelberg | Adams, Reg.-B. Einbeck |
| Landshoff, Fr. Berlin | Paschke, Magdeburg |
| Landshoff, Fr. Berlin | Frank, Gumbinnen |
| Halberstadt, Nymwegen | Ludde, m. Fr. Darmstadt |
| Nonnenhof. | Hornemann, |
| Nigges, Rechtsanw. Harem | Geisenheim, Rent. Bingen |
| Schweitzer, Kfm. Berlin | Hotel Victoria. |
| Oppenheimer, Camberg | Peipers, Wachenheim |
| Barth, Kfm. Coburg | Schunckert, Stud. Engers |
| Lahroise, Kfm. Paris | Hotel Weiss. |
| Filzer Hof. | Trachtenberg, Hanau |
| Reppner, Fr. Pforzheim | In Privat-Hausen. |
| Zur guten Quelle. | Hotel-Pension Quinana |
| Bruns, Kfm. Toppstadt | Jönger, Schwabach |
| Donath, Limburg | Villa Margaretha. |
| Brennes, Aschaffenburg | Prussing, Fr. Chicago |

Zweig-Expeditionen

des

„Wiesbadener Tagblatt“

befinden sich in

- Biedrich: Theodor Römer, Wiesbadenerstr. 1.
Bierbach: Carl Häuser, Rothhaush. 2.
Dobbeim: Friedrich Ott, Wiesbadenerstr. 12.
Erdreich: Erich Stahel, Stoyenheimerstr. 6.
Gandach: Frau Schlink, W. Gartenstr. 63.
Schierstein: Conrad Speth, Bahnhofsstr. 66.
Zonnenberg: Frau Wiesenborn, W. Gartenstr. 5.

Verantwortlich für die Redaction: W. Schulte vom Brühl; für den Anzeigentheil: G. Röthardt. Rotationsmaschinen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Ballhandschuhe.
Herren à Mk. 1.75
Damen, 4-kn. à Mk. 2.25
do. 6-kn. à „ 2.75
empfehl. 241/8

R. Reinglass,
Webergasse 4.

Lina Aha, Ringgasse 19,
empfehl. ihr großes Lager Korsetts in anerkannt besten Stoffen und Zuthaten, sowie nur neueste, vorzögl. sitzende Jagons.

Korsetts zum Hoch-, Mittel- und Tiefstehen, bis zu 96 Ctm. weit, Umstands- und Nach-Korsetts, Korsetts für Magen- und Leberleiden, Gesundheits-Korsetts, Geradhalter, Leibbinder, Gesundheits-Binden Hygiea (Gürtel und Einlagekissen).

Waschen, Reparieren und Verändern rasch und billig.
Anfertigung nach Maß und Muster sofort. 20023

Dranienstraße 15, 3 St.
Wegen Wegzug wird der vom Weißeng-Verkauf noch vorhandene Rest
zu jedem annehmbaren Preise
verkauft.
Dranienstraße 15, 3 St.

Turn-Gesellschaft.
Montag, d. 11. Januar 1892,
Abends präcis 9 Uhr,
in unserer Turnhalle, Wellstr. 41:
Hauptversammlung.
Tagesordnung: 21
Wichtige Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Gefucht ohne Agent ein Haus, freie Wohnung n. 4-5 Zimmer n. 5 % Capitalzinsen rentirend. Mz. bis 10,000 Mk. Offerten unter N. F. 212 an den Tagbl.-Verlag. 23549

Kochschule.
Der neue Abend-Kursus beginnt Montag, den 4. Januar. Anmeldungen nimmt die Kochlehrerin, Frau Spengler, Marktstraße 11, Hinterhaus, entgegen.

Die Kochschulcommission:
F. Kalle.

Unter Garantie für absolut prima Waare:

	2-Pfd.-Dose	1-Pfd.-Dose
feinste junge Erbsen	—95 Pf.	—50 Pf.
feine „	—65 „	—35 „
„	—55 „	—30 „
feinste Prinzessbohnen	—65 „	—40 „
„ Schnittbohnen	—50 „	—35 „
II a do.	—45 „	—30 „
III a do.	—40 „	—25 „
Bruchspargel m. viel Köpfen	—85 „	—50 „
dicker Stangenspargel	1.60 „	—85 „
dünnere do.	1.25 „	—70 „

Champignons 2-Pfd.-Dose Mk. 1.50, 1-Pfd.-Dose 80 Pf., 1/2-Pfd.-Dose 45 Pf., 1/4-Pfd.-Dose 30 Pf. 297

Wilh. Heinr. Birek,
Ecke der Adelheid- und Oranienstrasse.

Getrocknete Schneidebohnen
ohne Fasern,
1/2 Kilo Mk. 1.75, hinreichend für 17 Portionen. 296

Wilh. Heinr. Birek,
Ecke der Adelheid- u. Oranienstrasse.

Ein eleg. Jugendzimmer-Einrichtung zu verkaufen Jahrbücher 13. 2973
Ein junges ordentliches Mädchen gel. Kl. Bursche 10, Konditorei, 296

Statt jeder besonderen Anzeige!
Bertha Loeb
Emanuel Aber
Wiesbaden. Apolda.

Todes-Anzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß heute Mittag unser lieber Vater,
Herr Bürgermeister a. D., Ritter v. p.
Friedrich Martins,
im Alter von 80 Jahren in dem Herrn sanft entschlafen ist.
Um stille Theilnahme bitten die trauernden hinterbliebenen Kinder.
N. N.: Emma Martins.
Wiesbaden, Offenburg u. Mörsdorf, 3. Januar 1892.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 5. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, Weichstraße 15, aus statt. 264